©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ueber Fischwasser im Schönbuch in älterer Zeit.

Von **F. A. Tscherning** in Tübingen.

Das älteste mir bekannte Lagerbuch vom Schönbuch, betitelt: „Allt Schonbuch Recht und Gefell 1383", enthält fol. 19 a nachstehendes:

Steinach Bach.

Item Hainz der Baier[1] git 2 Pfd. Hlr. des jars von der Steinach dem Bach der im Schainbuch lit.

Es handelt sich hier um das Pachtgeld von einem Fischwasser im Bach Steinach, welcher Name dem Hauptbach der westlichen Hälfte des Schönbuchs noch bis in das vorige Jahrhundert zukam, allmählich aber der Benennung „Grosser Goldersbach" gewichen ist. Die Pachtung bezog sich indessen nicht auf die ganze Länge dieses Baches, sondern nur auf den im ehemaligen Reichswald Schönbuch gelegenen Teil, welcher Eigentum der Herrschaft Württemberg war, d. h. die Strecke von der Vereinigung der beiden dem Herrenberger Stadtwald angehörigen Quellbäche Ramsbach und Lindach (früher Lauterbach) an der östlichen Spitze dieses Stadtwaldes bis zum östlichen

[1] Der Wohnort des Pächters ist nicht angegeben, war aber vielleicht der längst abgegangene Baierhof zwischen Bebenhausen und Dettenhausen, welcher, im Staatswald oberer Gunzberg auf Schönbuchboden gelegen, dem benachbarten Klosterwald Baierhau und einer in demselben entspringenden Quelle, dem Baierbronnen, seinen Namen hinterlassen hat. Reste, unter anderem das Bruchstück einer Wetterfahne und andere Gegenstände von Metall, wurden in den sechziger Jahren eine Strecke nördlich von der Kreuzung der Stuttgart-Tübinger Landstrasse mit der Böblingen-Walddorfer Nachbarschaftsstrasse beim Graben von Stockholz noch gefunden. Die Gadner'sche Karte vom Tübinger Forst von 1595 giebt dort ein „Bayershaus" an; ihre Angabe kann sich aber nur auf Ruinen oder andere deutliche Spuren gegründet haben, denn die Lagerbücher des 15. und 16. Jahrhunderts erwähnen diesen Hof, welcher zu erbpachtweise verliehenen Schönbuch-Gütern gehört haben muss, schon nicht mehr.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ende des Staatswaldes Dickenberg beim sogen. geschlossenen Bronnen an der Bebenhäuser Feldmarkung, wo das Fischwasser des Klosters Bebenhausen seinen Anfang nahm, welches bis zur Mündung der Steinach in den Neckar bei Lustnau sich erstreckte. Das gepachtete Stück war 7 km lang, das Fischwasser des Klosters hatte eine Länge von 5 km, von den Quellbächen Ramsbach und Lindach (Lauterbach) hatte der erste eine solche von 4, der zweite von $4^1/_2$ km; ein weiterer bei der sogen. Grossen Stelle in die Steinach mündender Bach, welcher ursprünglich den Namen Goldersbach[1] führte, jetzt der Kleine Goldersbach genannt wird, ist 4 km lang.

Die Steinach mit Quell- und Seitenbächen gehört dem im Schönbuch ziemlich wasserarmen Gebiete des mittleren und unteren Keupers an und ist ihr Wasserstand ein sehr ungleichförmiger. Nach starkem oder anhaltendem Regen schwillt sie rasch zu einem namhaften, reissenden, von den Mergeln des Keupers getrübten und rot gefärbten Gewässer an, welches das Thal nicht selten auf grössere Strecken überflutet. Wenn dagegen Trockenheit eintritt, versiegt der Bach beinahe ebenso schnell zu einem in der oberen Hälfte stellenweise kaum 1 m breiten, wenige Centimeter tiefen Rinnsal, doch dann mit klarem Wasser. Der Erhaltung eines erheblichen Standes von Fischen ist dieses Verhältnis augenscheinlich wenig günstig. Es finden sich daher seit Menschengedenken grössere Fische von einigem Wert nicht in dem Bach, insbesondere nicht in dem zum Reichsforste gehörigen Teil, und dass dieses schon in sehr alten Zeiten nicht anders war, geht aus einer Fischwasserbeschreibung im Schönbuch-Lagerbuch von 1553 Tom. I Fol. 58 hervor, welche von der Steinach im Schönbuch, also der dem Reichswald angehörigen

---

[1] Der Name Goldersbach, ursprünglich Bolstersbach, kommt mit demjenigen der Steinach erstmals in der Stiftungsurkunde des Klosters Bebenhausen von 1191 vor. Die Bedeutung des Wortes, welches sich auch im oberschwäbischen Bolstern, Bolsternang findet, ist dunkel. Doch ist meines Erachtens von den verschiedenen Erklärungsversuchen derjenige von Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttgart 1880, S. 33. der wahrscheinlichste, wenn er an ein althochdeutsches „buristal“ = Viehstelle denkt, denn der Ort, an welchem der kleine Goldersbach in die Steinach fällt, eine Thalweitung, heisst noch jetzt „die grosse Stelle“, d. h. die Weidefläche, auf welcher die Hirten des Mittags und zur Sommerszeit wohl auch bei Nacht mit dem weidenden Vieh Halt machten. Sie war die grösste Viehstelle im Schönbuch und sollen hier in älterer Zeit die Hirten von zwölf Schönbuch-Gemeinden mit ihren Herden zusammengekommen sein. Der Name Bolstersbach würde also den Bach bedeuten, der bei der grossen Viehstelle des Schönbuchs in den Hauptbach, die Steinach, fällt.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Strecke, nur berichtet: „Tregt klein Schubfischlin[1], Grundlen[2], Pfellen[3] und klein Steinkreps[4].“ Dieselben Angaben hat das Lagerbuch bei den übrigen obengenannten Fischwasserstrecken, nur mit dem Unterschied, dass für die beiden Quellbäche auch noch „Kresslinge“[5], dagegen keine Schuppfische angegeben sind, während in dem kleinen Goldersbach „klein Schubfischlin“ nur „an etlichen Stellen“ vorkamen. Die genannten Fische, also der Schuppfisch, doch nur in jüngerem Alter, die Bartgrundel und Pfelle, zu welchen noch die im Lagerbuch wohl nur zufällig übergangene Groppe oder Gruppe kommt[6], bildeten den Fischbestand, welchem sich von Krustentieren der kleine Steinkrebs anschloss, in dem für uns in Frage stehenden Teil des Baches noch bis in die neueste Zeit. Alle diese Fische mit Ausnahme des Schuppfischs, erreichten in den Fischwassern, um welche es sich handelt, kaum über Fingerslänge. Infolge der geringen Grösse und des geringen Gebrauchswertes der Fische wie auch der Krebse und ihres Vorkommens in nicht bedeutender Anzahl sind sie längst nicht mehr Gegenstand eines regelmässigen

---

[1] Schubfisch, Schuppfisch, Döbel oder Alet, *Squalius cephalus*, *dobula*, ein wenig geschätzter, aber häufig verspeister Fisch, welcher eine Länge bis zu 50 cm erreichen kann, doch nur in grösserem Wasser, welches er aufsucht sobald er heranwächst, während er in Bächen wie die mittlere Steinach nur im Jugendzustand, also in kleinen Exemplaren gefunden wird. Schon beträchtlich grösser wird er in dem nicht dem Reichsforst, sondern dem Kloster Bebenhausen angehörig gewesenen, unteren, der Mündung in den Neckar näheren Teil des Baches, um welchen es sich für uns nicht handelt.

[2] Die hier genannte Grundel ist die sogen. Bartgrundel, Schmerle, *Cobitis barbulata*, welche 10—15 cm, in Wassern wie die mittlere Steinach aber kaum über fingerslang wird, was auch von den beiden folgenden Fischen gilt.

[3] Pfelle, Ellritze, *Phoxinus laevis*, 9 bis höchstens 12 cm lang, wie oben.

[4] Kleine Steinkrebse, *Astacus saxatilis* Koch (nicht *A. torrentium*, cfr. Leydig, Tübinger Oberamts-Beschreibung, S. 52). Auch diese kleinen Krebse sind aber in neuerer Zeit in sämtlichen angeführten Fischwasserstrecken vollständig oder nahezu vollständig der Krebspest erlegen.

[5] Kressling, Gressen, auch Gründling und Grundel, *Gobio fluviatilis*, wird 12—15 cm lang, doch wie zu Note 4. Dieser Fisch, welchen das Lagerbuch nur für die Quellbäche im Herrenberger Stadtwald, nicht für die dem Reichswald angehörige Steinach angiebt, findet sich in letzterer auch jetzt nicht, aber auch in den beiden Quellbächen kommt er nicht mehr vor.

[6] Gruppe, Groppe, *Cottus gobio*, 12—14 cm lang, wie zu Note 4. In neuerer Zeit findet sich im Goldersbach, bis in die Quellbäche hinauf, auch das Bach-Neunauge, *Petromyzon Planeri*. Noch zu Schübler's Zeit (1817—34) fand sich dieser kleine Fisch nicht in der Gegend von Tübingen. Ich entdeckte ihn erstmals im Sommer 1839 im Ammerkanal am Tübinger Schleifmühleweg.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fangs und es lassen sich namentlich gewerbsmässige Fischer nicht auf solchen ein. Seit vielen Jahren fanden sich Pächter überhaupt nur dann, wenn einzelne Forstbeamte aus Liebhaberei, um hier und da einen Schuss auf einen etwas grösseren Schuppfisch im unteren, früher dem Kloster Bebenhausen gehörigen Teil des gesamten Fischwassers abgeben oder ein Gericht der kleinen Steinkrebse durch Kinder sammeln lassen zu können, einige wenige Mark für beide Teile zusammen, also mit Einschluss des ehemaligen Klosteranteils zu bezahlen sich entschlossen.

Vergleichen wir damit das im Jahre 1383 bezahlte Pachtgeld für den 7 km langen herrschaftlichen Anteil, also ohne die 5 km lange Strecke des Klosters, so kommt zunächst in Betracht, dass der Silbergehalt des Pfd. Heller von 1383 demjenigen jetziger 6 Reichsmark, derjenige von 2 Pfd. Heller also von 12 jetzigen Reichsmark ungefähr gleichkam, weiter aber, dass die Kaufkraft der Edelmetalle zu jener Zeit eine viel grössere war als jetzt, so dass man für dieselbe Summe Silber an Lebensmitteln wohl 4—5 mal so viel erhielt, als heutigestags, daher jene 2 Pfd. Heller mindestens dem Wert von 48 Mk. jetzigen Geldes gleich zu achten sind. Dieser namhaften Pachtsumme steht also jetzt nahezu völlige Wertlosigkeit des Fischwassers gegenüber.

Weitere Pachtgeldangaben enthält das obengenannte Schönbuch-Lagerbuch von 1553 l. c. Nach ihnen betrug damals das Pachtgeld für die untere 5 km lange Strecke des herrschaftlichen Anteils vom sogen. Diebsteig bis zur Bebenhäuser Feldmarkung (für den oberen 2 km langen Teil vom Herrenberger Stadtwald bis zum Diebsteig fehlt eine Pachtgeldabgabe) 2 Pfd. 8 Schilling, woraus sich für die ganze Strecke von 7 km ein Pachtgeld von 3,36 Pfd. berechnen würde, welches, da um jene Zeit der Silbergehalt des Pfund Hellers infolge immer geringerer Ausmünzung bereits auf 3 Mk. jetzigen Geldes zurückgegangen war, der Summe von 10,30 Reichsmark, und wenn diese wegen damals grösserer Kaufkraft des Silbers dem vierfachen Betrag gleichgesetzt wird, noch immer der Summe von 41 Mk. 52 Pf. heutiger Zeit entsprechen würde.

Auch für die Quellbäche und für den kleinen Goldersbach enthält das Lagerbuch von 1553 Pachtgeldangaben, und zwar wurden damals bezahlt für den Ramsbach 17 Schilling, für die Lindach (Lauterbach) 1 Pfd. 10 Schilling, für den kleinen Goldersbach 8 Schilling, welche einem heutigen Pachtbetrag von 7 Mk. 70 Pf., 18 Mk., 4 Mk. 80 Pf. deutscher Reichswährung entsprechen würden. Seit

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vielen Jahren wird das Fischwasser aller dieser Bäche, weil sich keine Pachtliebhaber finden, überhaupt nicht mehr verpachtet.

Wie erklärt sich nun die auffallende Entwertung dieser sämtlichen Pachtobjekte? Man könnte an einen vor der Reformation viel höheren Preis der als Fastenspeise besonders gesuchten Fische denken, wenn nicht Zahl und Gattung des in sämtlichen Bächen Vorhandenen viel zu unbedeutend wären, als dass von einer erheblichen Steigerung des Erlöses nach jetzigem Stand der Dinge die Rede sein könnte. Auch die Annahme, dass die Bäche einst wertvollere Fische geführt haben, ist durch die Angaben des Lagerbuchs von 1553 unbedingt ausgeschlossen, namentlich gilt dieses von der Forelle, welche, wo sie sich in den Bächen der nahen Alb findet, unter dem Namen „Vorhennen“ in den Lagerbüchern stets angegeben wird.

Wenn es hiernach die Qualität der Fische nicht war, welche den Unterschied zwischen einst und jetzt begründet, so kann die Ursache wohl nur in der Quantität gesucht werden, d. h. die Menge der in den Bächen lebenden Fische und Krebse muss eine sehr viel grössere gewesen sein als jetzt, so dass sich der Fang dieser kleinen, an sich geringwertigen Bachbewohner, namentlich wenn solche in Fastenzeiten allgemein als Speise dienen konnten, noch lohnte. Allein eine solche sehr viel grössere Zahl der Fische und Krebse ist bei den dermaligen Wasserverhältnissen der Bäche nicht denkbar, sondern setzt mit Notwendigkeit einen sehr viel grösseren und namentlich gleichmässigeren Wasserreichtum derselben voraus, als der jetzige ist. Welche Umstände konnten nun aber bewirken, dass ein solcher nicht mehr sich findet? Man wird ja stets geneigt sein, den Grund zunächst in den veränderten Kulturverhältnissen, besonders des Waldes, zu suchen, und in der That ist nicht in Abrede zu ziehen, dass die Regelung der Bachbette in Verbindung mit Beseitigung der Altwasser, die Entwässerung ausgedehnter versumpfter Waldstrecken durch umfassende Grabenziehungen, zahlreiche, immer grössere Flächen einnehmende Kahlschläge, daneben eine Menge neuer Weganlagen, besonders solcher, welche mit Seitengräben an den Berglehnen herabgeführt wurden, sehr ungünstig auf den Wasserstand der Waldbäche, insbesondere auf die Gleichförmigkeit derselben einwirken und dass diese Einwirkung auch bei den Schönbuch-Bächen sich nicht verbirgt. Indessen gehören alle diese den Wasserstand der Bäche erheblicher beeinflussenden Kulturveränderungen im Schönbuch in der Hauptsache doch erst der neueren Zeit, dem jetzigen Jahrhundert, vorwiegend der zweiten Hälfte desselben an,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

während die Entwertung der Fischwasser von viel früherem Datum ist. Es wirft sich unter diesen Umständen fast unabweislich die Frage auf, ob denn in dem trockenen Keupergebirge im Laufe der Zeit die Reichhaltigkeit der Quellen und die Zahl derselben abgenommen habe und eine beträchtlich geringere geworden sei, als sie noch vor vier und fünf Jahrhunderten war. Es ist schwer, an eine so weitgehende Wasserabnahme zu glauben, wenn schon mir einige Fälle bekannt sind, in welchen Quellen längere Zeit oder bleibend von der Oberfläche verschwanden [1]; und wäre eine solche im Schönbuch in so ausgedehntem Masse eingetreten, so sollten doch auch an anderen Orten mit ähnlichen Verhältnissen die gleichen Wahrnehmungen zu machen sein. Darauf möchte ich die Aufmerksamkeit solcher Lokalforscher lenken, welchen Gelegenheit geboten ist, die Zustände vor einer Reihe von Jahrhunderten noch mit einiger Zuverlässigkeit zu beurteilen. Dass eine endgültige Beantwortung der Frage von hohem Interesse wäre, bedarf keines besonderen Nachweises [2].

---

[1] Im sogen. Nonnenhäule bei Walddorf, wo einst ein Beguinen-Klösterlein „Himmelreich“ stand, kannten noch ältere Leute die Stelle eines „Brunnens der Nonnen“, d. h. mit jetzt verschwundener Quelle. An der Stelle eines ehemaligen Pauliner-Klösterleins im Staatswald Brudergarten unweit Roseck spricht noch Crusius gegen Ende des 16. Jahrhunderts von einem „schöngewölbten Brunnen“, der spurlos verschwunden war, bis eine in neuester Zeit angestellte Nachgrabung ihn wieder an das Tageslicht förderte. Am Fuss des Staatswaldes Steinriegel, bei dem sogen. Schwefelbrunnen, stiess man bei einer Grabenziehung noch in neuester Zeit auf eine bis jetzt unbekannte starke Quelle. Den Müllern des oberen Reichenbachthales der Markung Musberg gelang es im Jahre 1833, den ihnen nicht genügenden Wasserreichtum ihres Baches durch Tiefbohrungen wesentlich zu erhöhen, wobei eben doch wohl nur versunkene Wasserläufe einer älteren Zeit wieder in die Höhe gehoben wurden.

[2] Vor etwa zwei Jahrzehnten machten einige Forstbeamte des Schönbuchs den Versuch, Forellen im mittleren Teil des grossen und im kleinen Goldersbach einzubürgern. Mit bescheidenen Mitteln und vielleicht auch unter Verwendung etwas zu kleiner Setz-Fische unternommen, hatte der Versuch anfänglich nur schwachen Erfolg, obschon man nach einigen Jahren an einzelnen besonders tiefen Stellen schon erstarkte Forellen wahrnehmen konnte. In neuerer Zeit wurde das Fischwasser für die Königliche Hofhaltung in Bebenhausen in Anspruch genommen und alljährlich mit einer Anzahl erstarkter junger Forellen besetzt, welche denn auch bald zu brauchbaren Speisefischen heranwuchsen, freilich als entschiedene Raubfische die früheren Bewohner des Baches fast vollständig vertilgten. Ob, wenn dieselben vollends verschwunden sind, und ob nach dem Aufhören der alljährlichen künstlichen Nachhilfe die Forelle sich erhalten wird, muss, zumal bei dem Umstand, dass ausser der Steinach auch alle übrigen Schönbuchbäche sowie die Bäche im benachbarten gleichartigen Keupergebirge des Röthenbergs, Rammerts, der Böblinger Berge, der Glemswaldungen, niemals Forellen besassen, dahingestellt bleiben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: 55

Autor(en)/Author(s): Tscherning Friedrich August

Artikel/Article: Ueber Fischwasser im Schönbuch in älterer Zeit. 432-437